

landeskundig

Tübinger Vorträge zur Landesgeschichte

Herausgegeben vom Förderverein des Instituts für
Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften
der Universität Tübingen

Band 10



Jan Thorbecke Verlag

Heilige Orte in Schwaben

Herausgegeben von Selina Guischar
und Sigrid Hirbodian



Jan Thorbecke Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2026 Jan Thorbecke Verlag,

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Senefelderstr. 12, 73760 Ostfildern
produktsicherheit@verlagsgruppe-patmos.de

www.thorbecke.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: Zusammensetzung aus Hölderlinturm Tübingen /
Basilika Weingarten / Stuttgarter Stadion / Wünsdorfer Moschee

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-2206-9

Inhalt

Einführung	7
Sebastian Gairhos Götter im Gäu – Der heilige Bezirk des römischen Rottenburg a. N./ <i>Sumelocenna</i>	13
Norbert Kruse Vom alemannischen Heiligtum und der fränkischen Martinskirche zur barocken Basilika. Die religiösen Traditionen auf dem Weingartner Martinsberg	35
Wilfried Setzler Die Wurmlinger Kapelle – ein heiliger Berg zwischen Himmel und Erde. Geschichte und Mythos	55
Peter Rückert Kloster Maulbronn und seine Umgebung im Mittelalter – eine »heilige« Landschaft?	75
Matthias Morgenstern Hebräisch und andere heilige Sprachen. Die Jakobuskirche in Brackenheim und der Bilderschrein der Prinzessin Antonia in Bad Teinach als Lernorte christlicher Kabbala in Württemberg	99
Mahmoud Abdallah Moscheen – Orte spiritueller, sozialer, kultureller und/oder politischer Gemeinschaft? Eine theologische Perspektive	123
Ulrich Knufinke Moscheen in Schwaben – eine architekturhistorische Perspektive	147
Stefan Knödler »Heilig ist mir der Ort« – Der Hölderlinturm als »heiliger« Ort	163

Monique Scheer und Günther Schroth	
Der VfB Stuttgart als »schwäbisches Heiligtum«	189
Autorinnen und Autoren	209
Bildrechtenachweise	211

Einführung

Klöster, Moscheen und Fußballstadien – was zunächst als unüberwindbarer Gegensatz erscheint, verbindet sich im vorliegenden Sammelband in der gemeinsamen Frage, wie Orte zu »heiligen Orten« werden können, was sie auszeichnet und wie sie sich von nicht-heiligen Orten unterscheiden. Dabei ermöglicht der Fokus auf den südwestdeutschen Raum nicht nur eine breite zeitliche Ausdehnung der Beiträge – von der römischen Zeit bis ins 21. Jahrhundert –, sondern eröffnet zugleich eine beeindruckende Vielfalt regionaler und zeitlicher Ausprägungen von Sakralität.

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus unterschiedlichen Fachdisziplinen – von der Archäologie und Geschichtswissenschaft über die Literatur- und Architekturgeschichte bis hin zu Kultur- und Religionswissenschaften – nehmen »heilige Orte« in Schwaben aus interdisziplinärer Perspektive in den Blick. Besonders eindrücklich zeigen die Beiträge dabei, dass Heiligkeit nicht statisch ist, sondern in historischen Prozessen entsteht; sich wandeln, aber auch verblassen kann.

SEBASTIAN GAIRHOS untersucht in seinem archäologischen Beitrag die Entstehung, den Aufbau und die Bedeutung des römischen Tempelbezirks *Sumelocenna* (heute Rottenburg am Neckar), der sich seit dem 2. Jahrhundert nach Christus zu einem zentralen religiösen Ort der dortigen *civitas* entwickelte. Der weitläufige, monumental angelegte Bezirk mit mehreren gallorömischen Umgangstempeln, kapellenartigen Kultbauten und Wohn- und Nutzgebäuden befand sich in beherrschender Lage über der Stadt. Dabei zeigen die archäologischen Befunde eine schrittweise Sakralisierung des Areals, dessen repräsentative Ausgestaltung im späten 2. und frühen 3. Jahrhundert einsetzte. Anschließend ordnet GAIRHOS den Bezirk in einen größeren Kontext ein und stellt Vergleiche zu anderen gallorömischen Heiligtümern im südlichen Obergermanien her, die eine religiöse Monopolfunktion für ihre jeweilige *civitas* ausübten. Abschließend diskutiert der Autor die These, ob es sich beim *Sumelocenna* um eine planmäßig errichtete Kunstlandschaft handeln könnte, die als bewusste Rückbesinnung auf römische Traditionen in einer Zeit politischer und gesellschaftlicher Krisen zu deuten ist.

NORBERT KRUSE zeichnet in seinem Beitrag die rund 1.500-jährige religiöse Kontinuität des Weingartener Martinsbergs nach und fragt explizit, ob dieser Ort als »heiliger Ort« Oberschwabens gelten kann. Archäologische Befunde und eine Deutung des Ortsnamens *Altdorf* weisen auf die Existenz eines vorchristlichen alemanischen Heiligtums hin, das in Form der frühmittelalterlichen Martinskirche eine christliche Überformung durchlebte. Mit der Gründung des Benediktinerklosters und der Translation der Heilig-Blut-Reliquie verlagerte sich der Fokus schließlich vom hl. Martin auf ein überregionales Wallfahrtsheiligtum, das Weingarten bis in die Neuzeit prägt: Bis heute manifestieren die Barocke Basilika und der Blutritt die dortige Sakralität in Raum und Ritual. So präsentiert KRUSE Weingarten als Beispiel für einen »heiligen Ort«, dessen Bedeutung sich im Laufe der Geschichte zwar wandelte, dabei aber nie den Charakter eines verehrungswürdigen Zentrums einbüßen musste.

Konsequent zwischen historisch belegbaren Befunden und späteren Mythen trennt WILFRIED SETZLER bei seiner Untersuchung, ob und warum der Wurmlinger Berg mit seiner Kapelle als »heilig« gelten kann. Während die archäologischen Funde eine vorchristliche Besiedlung des Berges bestätigen, erweisen sich die verbreiteten Vorstellungen von einem keltischen und germanischen Heiligtum dagegen als Konstruktionen des 19. Jahrhunderts. Im Mittelalter entstand die Sakralität des Ortes durch die Errichtung der Remigiuskirche mit deren Funktion als Pfarr- und Begräbniskirche sowie dem ritualisierten Totengedenken im Calwer Jahrtag. In der Frühen Neuzeit und gerade durch die Reformation wandelte sich diese religiöse Bedeutung erneut; aus der Wallfahrtskirche wurde eine Friedhofskapelle. Spätestens durch die romantische Literatur wurde der Wurmlinger Berg dann zum symbolisch aufgeladenen Ort zwischen Himmel und Erde, dessen »Heiligkeit« sich aus der Kombination von Geschichte, Ritual, Landschaft und kultureller Deutung ergibt.

PETER RÜCKERT betrachtet nicht nur das Zisterzienserkloster Maulbronn, sondern auch die hieran angrenzende Kulturlandschaft als Ergebnis einer gezielten mittelalterlichen Sakralisierung und fragt, ob sich eben diese Kulturlandschaft als »heilig« bezeichnen lässt. Ausgehend von den Gründungsbedingungen der Zisterzienser im südwestdeutschen Raum zeigt der Autor, wie der Konvent Maulbronn in eine bereits von Menschen geprägte,

teilweise auch verwahrloste Landschaft eingriff und diese durch Land- und Wasserwirtschaft, Siedlungsorganisation und Besitzkonzentration grundlegend umgestalten konnte. Archäologische und archäobotanische Untersuchungen sowie schriftliche Quellen verweisen auf ein langfristiges, generationenübergreifendes Gestaltungsprogramm, das Autarkie, ökonomische Effizienz und spirituelle Selbstverortung verband. Verdichtet wurde die Sakralität innerhalb des Klosters durch Liturgie, Reliquienverehrung und die Memorialkultur. Nach außen hin ließ sich die »sakrale Landschaft« dagegen nicht nur durch ihre mächtige Klosteranlage, sondern auch den Klostersee, die Weinberge und den Klosterwald greifen. Dadurch hob sich die Landschaft gegenüber ihren Nachbarterritorien signifikant ab. So verwundert es auch nicht, dass die Zeitgenossen Maulbronn und seine Kulturlandschaft durchaus als »heilige Landschaft« wahrnahmen, deren sakrale Identität bis heute im UNESCO-Welterbe fortwirkt.

All diese Beiträge zeigen deutlich, dass Sakralität durch bauliche Gegebenheiten, Rituale, Erinnerungspraktiken und kollektive Deutungen hergestellt und stabilisiert wird. Dabei kann ein Ort seine religiöse Bedeutung über Jahrhunderte hinweg bewahren oder sie unter veränderten Rahmenbedingungen neu ausformen.

Der zweite Schwerpunkt des Sammelbandes liegt auf den sakralen Orten nichtchristlicher monotheistischer Religionen. MATHIAS MORGENSTERN nähert sich diesem Kontext mit zwei Lernorten der christlichen Kabbala in Württemberg. Als »Ort der Anschauung« dient ihm der kabbalistische Bilderschrein von Prinzessin Antonia von Württemberg in Bad Teinach; als »Ort des Hörens« führt er die bislang wenig beachtete Kanzel der Jakobuskirche in Brackenheim an. Anhand beider Beispiele belegt der Autor eine intensive Auseinandersetzung lutherischer Theologen und fürstlicher Eliten des 16. und 17. Jahrhunderts mit der hebräischen Tradition, heiligen Sprache und der jüdischen Kabbala. Denn Antonias Lerntafel, die das Sefirotsystem in einer eigenständigen, weiblich akzentuierten Bildsprache interpretiert, verzichtet bewusst auf antijüdische Polemik. Die Brackensteiner Kanzel belegt währenddessen mit ihren mehrsprachigen Bibelziten eine gelehrte, kabbalistisch interpretierte Predigttheologie, die den Weg zu Antonias späterem Bildprogramm vorbereitete.

Die Beiträge von MAHMOUD ABDALLAH und ULRICH KNUFINKE zu Moscheen wiederum machen deutlich, dass islamische Gebets- und

Gemeindezentren weniger als abgeschlossene Sakralräume zu verstehen sind, sondern eher als multifunktionale Orte religiöser Praxis, sozialer Organisation und gesellschaftlicher Teilhabe. So beleuchtet ABDALLAH die Moschee zunächst aus theologischer Perspektive und fragt nach ihrer spirituellen, kulturellen und politischen Bedeutung ausgehend von koranischen und prophetischen Grundlagen. Moscheen zeigen sich hier weniger als strikt sakrale Räume im christlichen Sinn, sondern als ein zentraler Ort religiöser Praxis, gemeinschaftlicher Identitätsbildung und gesellschaftlicher Funktion. Gerade in pluralen Gesellschaften wie der heutigen Bundesrepublik tritt zudem ihre Rolle als Ort intellektueller und interreligiöser Begegnung hervor.

Eine architekturgeschichtliche Sicht nimmt KNUFINKE ein, indem er die Moscheen und islamischen Gemeindezentren in Schwaben als Teil einer sich wandelnden sakralen Landschaft begreift. Hierzu zeichnet er die historischen Entwicklungslinien von frühen Provisorien in Hinterhöfen über umgenutzte Gewerbebauten bis hin zu zeitgenössischen Neubauten nach. Eindrücklich wird auch hier, dass Moscheen vor allem als multifunktionale Orte religiöser Praxis, sozialer Organisation und kultureller Selbstvergewisserung muslimischer Gemeinden erscheinen. Gerade ihre bauliche Gestalt spiegelt sowohl ihre religiöse Tradition wie auch ihr Bedürfnis nach Identifikation, Repräsentation und gesellschaftlicher Partizipation. So lassen sich Moscheen gewissermaßen doch als »heilige Orte« verstehen, die nicht nur für die Gemeinden selbst, sondern auch für das kulturelle Gedächtnis und die Stadtgeschichte Schwabens von Bedeutung sind.

Im nächsten Abschnitt erweitern zwei Beiträge den Blick über klassische sakrale Topographien hinaus. So betrachtet STEFAN KNÖDLER den Hölderlinturm aus literaturwissenschaftlicher Sicht als metaphorisch »heiligen Ort«. Gefragt wird in seinem Beitrag vorrangig danach, wie ein zunächst alltäglicher Wohnort durch die nachträgliche Zuschreibung von Bedeutung und Erinnerung verehrt und sakralisiert wurde. KNÖDLER illustriert, wie der Dichter Friedrich Hölderlin im 19. und frühen 20. Jahrhundert zunehmend als prophetische, fast »heilige« Gestalt gelesen wurde und wie sich um dessen Person ein regelrechter Kult entwickelte, in dessen Zentrum der Hölderlinturm als greifbarer Ort stand. Anschließend nimmt KNÖDLER den heutigen Hölderlinturm in den Blick, der zwischen Versachlichung, historischer Distanz und einer fortbestehen-

den emotionalen Anziehungskraft rangiert. Vor diesem Hintergrund erscheint der Hölderlinturm in Tübingen als zumindest metaphorischer ›heiliger Ort‹, dessen Bedeutung aus literarischer Verehrung, kulturellem Gedächtnis und emotionaler Zuschreibung entsteht.

In ihrem Beitrag zur MHP-Arena in Cannstatt wiederum machen MONIQUE SCHEER und GÜNTHER SCHROTH aus kultur- und religionswissenschaftlicher Perspektive deutlich, dass auch profanere Orte wie ein Fußballstadion durch Rituale, Gemeinschaftserlebnisse und symbolische Aufladung einen geradezu sakralen Charakter annehmen können. Ausgangspunkt ihrer Untersuchung liefert der gängige Vergleich von Fußball und Religion, der auf die moderne Vorstellung von Sakralität als intensives Gemeinschafts- und Gefühlserlebnis zurückgeht. Anhand der Geschichte des Stadions, seiner unterschiedlichen Benennungen und der Architektur zeigt der Beitrag, wie ein Ort symbolisch aufgeladen wird und so als quasi ›heilig‹ wahrgenommen werden kann. Entscheidend für diese Sakralisierung sind in erster Linie die VfB-Fans, die diesem Ort durch ihre Rituale, Gesänge, Choreografien und Symbole seine besondere Bedeutung, ja fast schon ›Heiligkeit‹, verleihen. Abschließend wird die Spannung zwischen ›sakraler‹ Fankultur und zunehmender Kommerzialisierung, die als potenzielle Bedrohung der »Seele« des Fußballs erscheint, diskutiert.

Die Beiträge des Sammelbandes beantworten die Frage nach der Heiligkeit eines Ortes also weniger in Form von einheitlichen Definitionen als vielmehr durch eine Vielzahl historisch fundierter Perspektiven. Deutlich wird, dass »heilige Orte« jene Orte sind, denen Menschen – individuell oder kollektiv – eine transzendente Bedeutung zuschreiben. Diese Bedeutung resultiert aus Religion, Ritualen, Identität und Emotionen und ist dabei stets an bestimmte Gruppen gebunden. Ein solcher Ort kann daher nicht nur ein Kloster bzw. eine Klosterlandschaft oder ein Tempelbezirk, eine Kapelle, eine Sprache oder eine Moschee, sondern eben auch ein literarischer Erinnerungsort und ein Fußballstadion sein. Entscheidend ist nicht seine objektive Beschaffenheit, sondern seine Funktion als verehrungswürdiger Bezugspunkt menschlicher Sinnstiftung. Gerade darin liegt die verbindende Erkenntnis dieses Sammelbandes und sein Beitrag zu einem differenzierten Verständnis von Sakralität in der Vergangenheit und Gegenwart Schwabens.

Die hier versammelten Aufsätze sind aus einer Vortragsreihe im Rahmen des Studium Generale der Universität Tübingen im Sommersemester 2023 hervorgegangen. Ganz herzlich danken möchten wir an dieser Stelle vor allem unseren Referentinnen und Referenten, die nicht nur unsere Vortragsreihe, sondern auch diesen Sammelband als Autorinnen und Autoren so spannend gestaltet haben und dazu bereit waren, ihre Vorträge zu verschriftlichen. Danke dafür! Zu unserem größten Bedauern konnte Norbert Kruse die Drucklegung seines Beitrags nicht mehr erleben. Er verstarb im September 2025; möge sein Aufsatz über das Kloster Weingarten helfen, das Gedenken an ihn zu bewahren.

Ein großer Dank gilt auch unseren Hilfskräften Justus Hirsch, Mia Hedges, Frederik Hochdorfer und besonders Stephanie Raunegger für die unkomplizierte Zusammenarbeit und die ebenso sorgfältige wie effiziente Redaktion.

Nicht zuletzt freuen wir uns, dass der Band in der Reihe *landeskundig. Tübinger Vorträge zur Landesgeschichte* erscheinen konnte. Dies ist den Mitgliedern des Fördervereins des Instituts für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften zu verdanken – ohne deren ideelle wie finanzielle Hilfe wären weder die Vortragsreihe noch der vorliegende Band realisierbar gewesen.

Tübingen, im März 2026

Sigrid Hirbodian und Selina Guischard

Götter im Gäu – Der heilige Bezirk des römischen Rottenburg a. N./*Sumelocenna*

von Sebastian Gairhos

Mit der Eingliederung in das Römische Reich kamen große Teile des heutigen Baden-Württembergs zwischen dem 1. und dem 3. Jahrhundert nach Christus in Kontakt mit neuen religiösen Strömungen, Gottheiten und Kultpraktiken. Sie stammten größtenteils aus dem Mittelmeerraum, wie die griechisch-olympischen Götter, die die Römer mit italischen Gottheiten verschmolzen hatten, aber auch im romanisierten Gallien hatten sich einheimische Kulte tradiert und zu lokalen gallorömischen Glaubensvorstellungen weiterentwickelt. Außerdem lassen sich in unserer Region sogar religiöse Impulse aus dem äußersten Osten des römischen Reichs bzw. dessen Nachbarregionen fassen, sodass wir uns die Welt von Kult und Glauben vor knapp 2000 Jahren sehr facettenreich vorstellen müssen. Alle diese religiösen Strömungen benötigten spezifische Orte der Kultausübung, daher entstanden in den römerzeitlichen Städten und Siedlungen aber auch in ländlichen Regionen gänzlich neue und sehr unterschiedliche »heilige Orte«.

Einführung

Das antike *Sumelocenna* liegt im Bereich der heutigen Stadt Rottenburg am Neckar unmittelbar am Übergang des engen oberen Neckartales zum weiten und fruchtbaren mittleren Neckarraum. An dieser Stelle bot sich für die römische Fernstraße von *Vindonissa* (Brugg) nach *Mogontiacum* (Mainz) eine günstige Möglichkeit zur Flussquerung, nachdem sie von *Arae Flaviae* (Rottweil) kommend in gerader Linie eine weite Neckarschleife abkürzte. Ab *Sumelocenna* folgte die Straße dann dem Verlauf des Flusses zum Hauptort der *civitas Alisinensium* (Wimpfen im Tal). Das antike Siedlungsareal in Rottenburg zieht sich vom linken Neckarufer bis an den Rand der knapp 30 m höher gelegenen Hochterrasse, die durch den tiefen Einschnitt des Weggentalbaches zweigeteilt wird, und bedeckt eine Fläche von etwa 35 ha (Abb. 1).¹

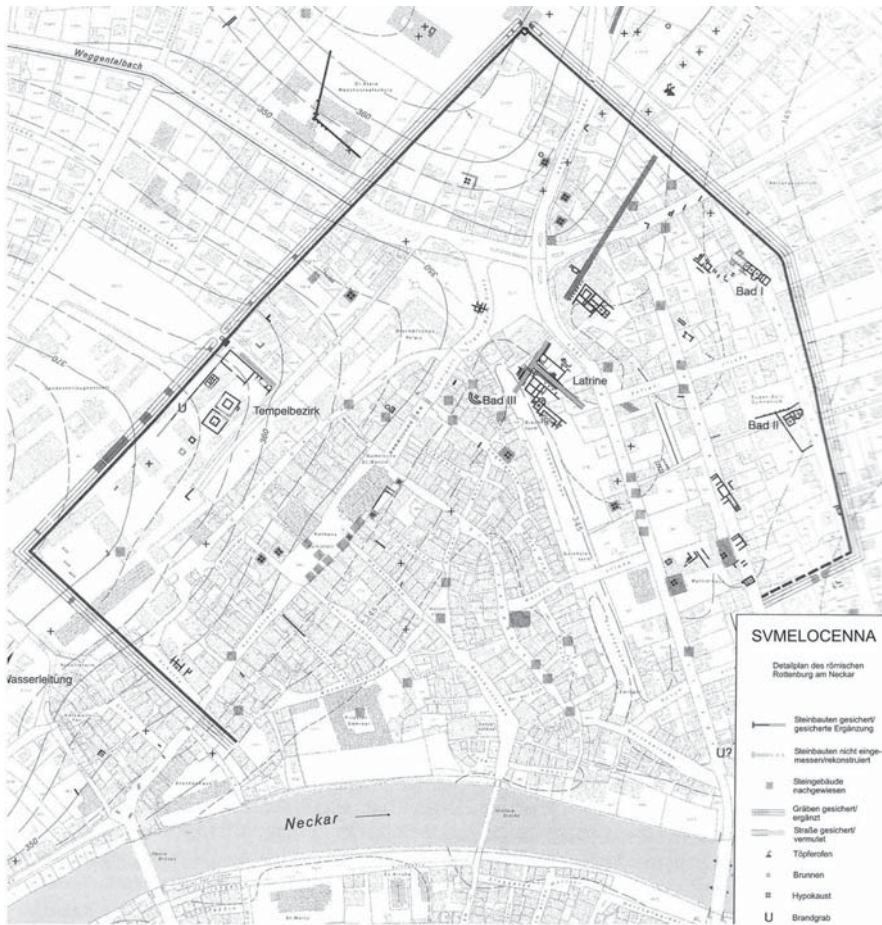


Abb. 1: Rottenburg a. N., Archäologischer Stadtplan

Anders als dies bei der Mehrzahl der rechtsrheinischen städtischen oder stadtdähnlichen Siedlungen Obergermaniens zu beobachten ist, entwickelte sich *Sumelocenna* mit großer Wahrscheinlichkeit nicht aus einem Militärlager bzw. dem dazugehörigen Lagerdorf. Jedenfalls weisen bisher keine klaren Funde oder Befunde auf einen dauerhaft belegten größeren Militärposten hin. Epigraphische Zeugnisse legen nahe, dass hier vielmehr der Verwaltungssitz einer kaiserlichen Domäne, des *saltus Sumelocennensis*, am Beginn der römischen Siedlungstätigkeit stand.² Dieser Zeitpunkt lässt sich anhand der Münzreihe und der chronologisch empfindlichen Importkeramik mit der Einrichtung der Kastellkette am mittleren Neckar in frühtrajanischer Zeit um 100 n. Chr. gleichsetzen. Anfangs be-

schränkte sich die Besiedlung auf den Bereich entlang der antiken Durchgangsstraße, der fast ausschließlich mit Streifenhäusern in Holzfachwerktechnik bebaut war. Erst ab der Mitte des 2. Jahrhunderts griff die Siedlung auch in die nördlichen Bereiche der heutigen Altstadt und östlich davon aus (Abb. 1). Die in unmittelbarer Nähe zur antiken Siedlung anstehenden Kalk- und Sandsteinvorkommen begannen sich als bevorzugtes Baumaterial durchzusetzen.

Ab dem letzten Drittel des 2. Jahrhunderts nahm die Siedlung zunehmend stadähnlichen Charakter an. Neben großzügigen Wohnhäusern mit Peristylhöfen mediterranen Stils entstanden repräsentative öffentliche Bauten, wie mehrere Badeanlagen und – ein bisher in den Nordwestprovinzen singulärer Befund – eine mindestens 32 m lange öffentliche Latrine. Eine über 7 km lange Wasserleitung, der längste *aquaeductus* im rechtsrheinischen Obergermanien, stellte die Frischwasserversorgung von *Sumelocenna* sicher. Im zweiten Viertel des 3. Jahrhunderts wurde die Stadt von einer mehr als 2 km langen Wehrmauer mit vorgelagertem Spitzgraben umgeben. Möglicherweise ist der hinter den Baumaßnahmen stehende Aufschwung durch die Einrichtung der *civitates* am mittleren Neckar unter Marc Aurel oder Commodus begründet, als *Sumelocenna* zum Hauptort der *civitas Sumelocennensis* wurde. Dabei ist unklar, ob *saltus* und *civitas* nebeneinander bestanden oder sich ablösten. Für eine Verleihung des formellen Stadtrechts fehlt bei *Sumelocenna* im Gegensatz zum *Municipium Arae Flaviae* (Rottweil) aber jeglicher Beleg.

Der Tempelbezirk von *Sumelocenna*

Vor der drohenden Überbauung musste bei einer Notgrabung von 1995 bis 1999 eines der letzten bislang nicht überbauten Grundstücke innerhalb des römischen Mauerrings von *Sumelocenna* untersucht werden (Abb. 1; 3). Die Grabungen erfassten eine Gesamtfläche von etwa 4600 m².³

Aufgedeckt wurden ein Abschnitt der römischen Stadtmauer mit vorgelagertem Spitzgraben und einem einfachen Tor sowie eine rechtwinklig dazu verlaufende Straße. Den Großteil der Grabungsfläche nahm ein 54 m x 97 m großer Ausschnitt des ausgedehnten, von einer 0,60 m starken Mauer umfriedeten Tempelbezirkes ein.⁴

Mehr oder weniger parallel zur nordwestlichen Umfassungsmauer waren vier quadratische Bauten aufgereiht, von denen die beiden nördlichen aufgrund ihres charakteristischen Grundrisses in Form zweier ineinander gestellter Vierecke einer Gruppe von Kultbauten zugeordnet werden können, die die Forschung als »gallorömische Umgangstempel« bezeichnet.⁵ Diese waren besonders im römischen Gallien, Britannien und den germanischen Provinzen verbreitet. Die beiden Rottenburger Umgangstempel besaßen praktisch identische Abmessungen: Außen wiesen sie eine Seitenlänge von etwa 17,50 m auf; die *Cella*, also das Allerheiligste des Tempels, war jeweils 8 m x 8 m groß. Im Cellabereich des südlichen Umgangstempels konnte ein rechteckiges Fundament beobachtet werden, das ursprünglich wohl einen Sockel für das Kultbild trug. Dem Fundament gegenüber lag der mutmaßliche Eingang in das Allerheiligste. Wo sich der Zugang von außen in den Umgang befand, ließ sich nicht mehr feststellen. In der Westecke waren noch Mörtel-estrichreste und die Eckverstärkung in Form von großen Sandsteinquadern erhalten. In diesem Bereich schneidet die Umgangsmauer eine ältere Grube, aus deren fundreicher Verfüllung ein Baudatum des Tempels im beginnenden 3. Jahrhundert abgeleitet werden kann. Einige Verputzfragmente lassen auf mehrfarbig bemalte Wände schließen. Der nördliche Umgangstempel zeigte dagegen in der *Cella* außer einem Estrichrest keinerlei Einbauten, was nur zum Teil auf den deutlich schlechteren Erhaltungszustand zurückzuführen ist. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde dezentral an die nordöstliche Außenwand seines Umgangs vermutlich ein architektonisch betontes Portal angefügt, im Südosten scheinen Hangbewegungen die Anbringung von Strebepfeilern notwendig gemacht zu haben.

Wie man sich einen derartigen Umgangstempel vorzustellen hat, kann an einigen modern rekonstruierten Beispielen wie in Kempten im Allgäu, auf dem Martberg (Abb. 2) und bei Tawern (beide nahe Trier) verdeutlicht werden.⁶



Abb. 2: Pommern (Lkr. Cochem-Zell), Rekonstruierte Tempelbauten im Heiligtum auf dem Martberg

Der Umgang wird meistens als umlaufende offene oder mit einer Brüstung versehene Säulenhalle rekonstruiert; in Kempten hat man ihn geschlossen, also mit massiver Außenmauer, rekonstruiert. Mangels schriftlicher Quellen ist die Funktion der Umgänge nicht ganz klar, sie dienten eventuell für prozessionsartige Umrundungen des Allerheiligsten und/oder zur Anbringung und Aufstellung von Weihegeschenken.

14 m südwestlich des Tempelpaares konnte ein einfacher quadratischer Bau mit 5,40 m Seitenlänge aufgedeckt werden (Abb. 3). Sein stark gestörter Zustand erlaubt kaum weitere Aussagen. Noch weiter im Südwesten wurde ein vierter Bau nur noch in einem Profil erkannt. Der Abstand zwischen den Mauerfundamenten lässt auf ein gleichartiges Gebäude schließen. Die gleichmäßige Ausrichtung der letztgenannten Bauten zu den beiden Umgangstempeln erlaubt, auch für sie Kultcharakter anzunehmen. Es wird sich dabei um einfache, eher kapellenartige Tempel gehandelt haben. Die Kombination von Umgangstempeln mit einfachen Kapellen ist in gallorömischen Tempelbezirken häufiger anzutreffen.⁷

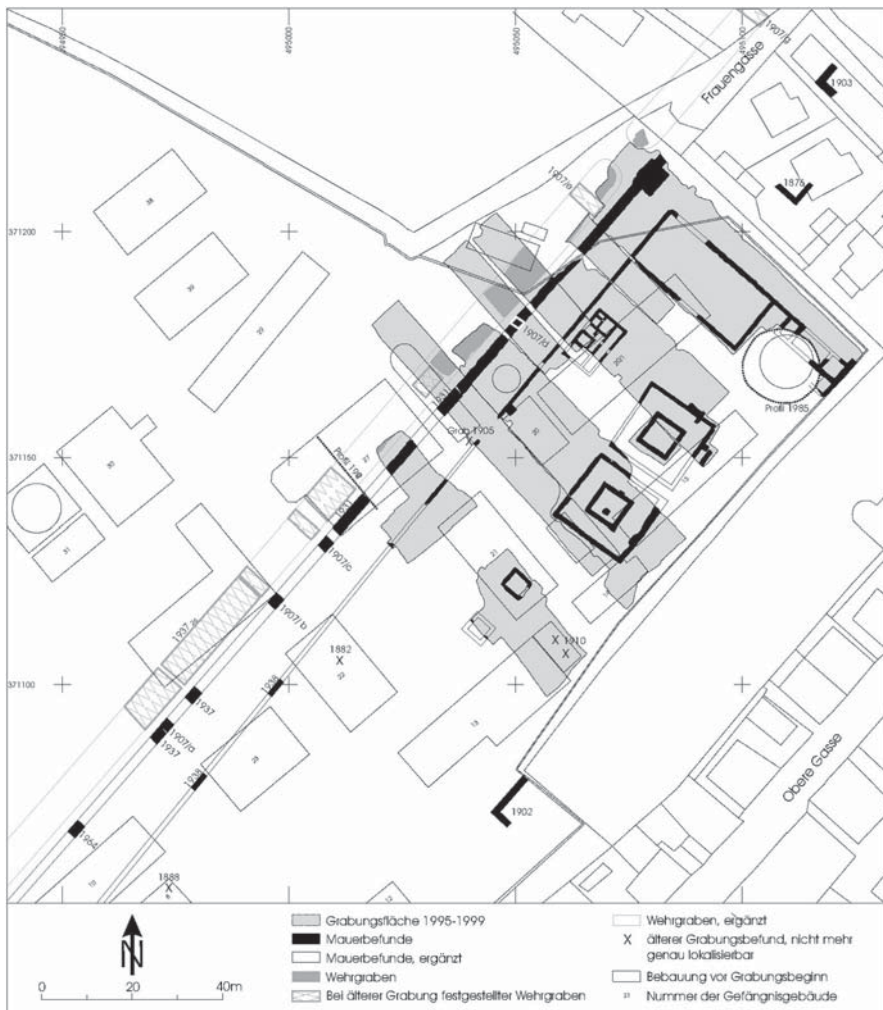


Abb. 3: Rottenburg a. N., Übersicht zu den Ausgrabungen »Am Burggraben«

Nur wenig abgesetzt vor der nordwestlichen Bezirksumfriedung befand sich ein freistehender Rechteckbau von 8 m x 13 m (Abb. 3). Im ursprünglichen Zustand dürfte es sich um einen achsensymmetrischen dreiräumigen Bau gehandelt haben, dem im Südosten eine Pfeilerhalle (*porticus*) vorgeblendet war. Der südliche Raum war mit einem bichromen Fußbodenmosaik und mit Wandmalereien in vegetabilem Dekor geschmückt, wie über hundert *tesserae* und eine große Zahl von Verputzfragmenten im Schutt zeigten. Das Fundament der Westecke überlagerte eine extrem fundreiche Grubenver-

füllung aus dem beginnenden 3. Jahrhundert. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde in den mittleren Gebäudetrakt ein Raum mit Fußbodenheizung (*hypocaustum*) eingebaut und der nördliche Raum unterteilt. Dieses Gebäude, das zumindest temporär auch zu Wohnzwecken genutzt wurde, findet Analogien in anderen gallorömischen Tempelbezirken, so vor allem in *Petinesca/Studen* (CH).⁸ Neben der geläufigen Interpretation solcher Gebäude zur Unterbringung von Kultpersonal kann auch die Nutzung als Versammlungsplatz (*schola*) für Kollegien in Betracht gezogen werden. Der schlechte Erhaltungszustand und das spärliche Fundmaterial in Rottenburg lassen jedoch keine weiterreichenden Zuweisungen zu.

In die Nordecke der Umfassungsmauer angebaut fand sich ein großer Hallenbau von 31 m x 15 m, der außer einer großzügig dimensionierten Herdstelle keine weiteren Einbauten aufwies (Abb. 3). Möglicherweise diente die Herdstelle zur Zubereitung der *viscera* und anderer Mahlzeiten für regelmäßig stattfindende größere Kultfeste, die – etwa bei schlechter Witterung – auch in der Halle verteilt und eingenommen werden konnten. Als terminus post quem zur Errichtung dieser Halle kann die Verfüllung einer Latrine um die Jahre 170/180 herangezogen werden.

Weiter im Südosten war ein mehrräumiges Gebäude ebenfalls an die Umfassungsmauer angebaut, das allerdings durch mittelalterliche und moderne Baumaßnahmen sehr stark gestört worden war und dessen Grundriss sich daher nicht mehr eindeutig bestimmen ließ (Abb. 3). Mindestens ein Raum war mit einem Mörtelstreich ausgestattet. Eine Interpretation des Gebäudes gestaltet sich schwierig: Neben Wohnzwecken ist auch die Nutzung als *tabernae*, vielleicht zum Devotionalienhandel oder zur Aufbewahrung von Weihegaben (»Schatzhaus«) in Betracht zu ziehen. Auch dieser Gebäudetrakt entstand frühestens im letzten Viertel des 2. Jahrhunderts, da seine Fundamente entsprechend datierte Grubenverfüllungen schneiden.

Topographische Situation und Ausdehnung des Rottenburger Bezirks

Der Tempelbezirk von *Sumelocenna* liegt in beherrschender Lage am höchsten Punkt über der antiken Stadt auf der Hochterrassenkante. Die Aufreihung der Sakralbauten folgt dieser Geländeform.

mation in der Form, dass die Nordwestmauern von allen vier Tempeln auf einer Flucht liegen. Dem antiken Reisenden, der sich *Sumelocenna* von Süden, also von der gegenüberliegenden Flussseite her näherte, muss sich damit ein eindrucksvolles Bild geboten haben. Ganz im Gegensatz zur repräsentativen Fernwirkung der Anlage befanden sich die erschließbaren Zugänge zu den Umgangstempeln jeweils seitlich im Nordosten (Abb. 3). Demnach liegen die Eingänge und damit wohl auch die kultische Ausrichtung zumindest der beiden großen Tempel im Rottenburger Tempelbezirk nicht in den Achsen, auf denen ihre architektonische Außenwirkung betont wird, also zur Stadt oder zum freien Platz im Nordwesten hin. Vielmehr reihen sie sich gewissermaßen hintereinander auf. So erfolgte der Zugang zum südlichen Umgangstempel wahrscheinlich durch die nur etwas über 2 m breite Gasse zwischen den beiden Umgangstempeln.

Diese »introvertierte« Gestaltung der Kultanlagen, die so wenig mit den auf durchkomponierten Schaufassaden und langen Sichtachsen beruhenden Tempelbauten italischen Stils gemeinsam hat, ist für viele Tempelbezirke besonders in der *Belgica*, in Obergermanien und Rätien charakteristisch.⁹

Eine Eingangssituation in den Tempelbezirk von *Sumelocenna* ließ sich bislang nicht beobachten; aufgrund jüngerer Störungen an mehreren Teilstrecken der Umfassungsmauer ist ein Zugang von der erwähnten Straße im Nordosten aus nicht auszuschließen. Wahrscheinlicher ist jedoch ein Zugang direkt vom antiken Stadtzentrum.

Die gesicherte Ausdehnung des ummauerten Bezirks nach Südosten zum Stadtzentrum hinab beträgt 54 m und nach Südwesten mindestens 97 m. In der weiteren Flucht der nordwestlichen Temenosmauer liegen hier zwei bereits in den 30er Jahren dokumentierte Mauerabschnitte, die die Ausdehnung des Bezirks bis mindestens zu diesem Punkt, also etwa 165 m nach Südwesten, anzeigen dürften (Abb. 1; 3). Denkbar ist darüber hinaus, dass sich der heilige Bezirk bis in die Westecke der ummauerten Stadt und damit über eine Länge von etwa 240 m erstreckte. Wie viele Gebäude im noch nicht untersuchten Bereich standen und wie sie aussahen, müssen künftige Grabungen klären.

Nutzungsphasen

Wie das Fundmaterial der Grabungen deutlich zeigt, begann die Nutzung des Geländes frühestens um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. (Abb. 4, 1. Phase): Mehrere parallele ost-west-gerichtete Gräben und größere Grubenkomplexe im Süden der Grabungsfläche enthielten nur spärliches und wenig signifikantes Fundmaterial. Zwei Brandgräber sind zwar nicht näher zu datieren, dürften aber ebenfalls in die Anfangszeit gehören.¹⁰ Möglicherweise lässt sich ein wohl zweiphasiges Gräbchensystem, das etwa parallel zur nordöstlichen Umfassungsmauer verlief, als erste Temenoseinfriedung ansprechen.

In der Folge entstand im Bereich, auf dem später der südliche Umgangstempel errichtet wurde, ein kleines quadratisches Fundament, das vielleicht ein kleines bildstock- oder kapellenartiges Kultgebäude trug (Abb. 4, 2. Phase). Nur wenig entfernt fand sich eine größere etwa rechteckige Grube, die im frühen 3. Jahrhundert und sicher vor dem Bau des Umgangstempels mit großen Mengen von Geschirr und Tierknochen verfüllt worden war. Eine Durchsicht des faunistischen Materials ergab einen auffallend hohen Anteil von Hühnern und kleinen Wiederkäuern, während Rinderknochen ungewöhnlich selten waren.¹¹ Ein in Bezug auf Form, Datierung und Fundzusammensetzung fast identischer Befund liegt im Bereich des mehrräumigen Rechteckbaus, dessen Fundamente in die Grubenverfüllung eingriffen. Der Anteil der Hühner am Tierknochenbestand erreicht in dieser Grubenverfüllung fast 40 %, außerdem wurden mehrere Dutzende rund zugeschlagene Keramikscherben geborgen.

Allein aus diesen Strukturen wäre ein religiöser Charakter der ersten Nutzungsphasen nicht zwingend abzuleiten, wenn die über jeden Zweifel erhabene spätere Nutzung zu Kultzwecken nicht gegeben wäre. Interessant scheint der Bezug zu Befunden aus der Schweizer Gemeinde Avenches, wo im Südwesten der Stadt ebenfalls diverse Bestattungen und parallele Gräben der Errichtung von gemauerten Tempeln vorausgehen.¹² Auch hier wurden im Fundmaterial häufig Scherbenrundeln beobachtet.¹³ Demnach könnten sich bei der Genese des Bezirks von *Sumelocenna* ganz ähnliche Abläufe wiederholt haben wie etwa 150 Jahre zuvor in *Aventicum*.



Abb. 4: Rottenburg a. N., Ausgrabung »Am Burggraben«. Nutzungsphasen

Fassen wir hier eine Art Regelbefund, einen standardisierten Prozess in Form eines Gründungsritus für heilige Bezirke? Oder liegt in Rottenburg gar eine gewollte Rückbesinnung auf die Kulte der

Vorfahren im ehemaligen Stammeszentrum der Helvetier vor? Soweit datierbar, erhielt der heilige Bezirk in *Sumelocenna* sein repräsentatives Gepräge erst im frühen 3. Jahrhundert (Abb. 4, 3. Phase). Dieses Ergebnis findet seine Entsprechung im epigraphischen Befund Galliens und Germaniens. Hier gehört die überwiegende Mehrzahl der datierbaren Stiftungen und Tempelweihungen in severische Zeit.¹⁴

Von der Ausstattung der Tempel wurden bei den Grabungen nur vereinzelte Fragmente gefunden. Lediglich je ein kleines Fragment eines Säulenschafts, eines Gesimses und eines rosetten geschmückten Altares können hier angeführt werden. Inschriften fehlen, eindeutige Votivgaben oder Gegenstände des Kultinventars sind im Fundmaterial nicht vertreten. Tierknochen weisen auf die häufige Opferung von Hähnen hin, daneben auch von jungen Schweinen und Schafen bzw. Ziegen.¹⁵ Eine Zuweisung der Kultbauten zu einzelnen Gottheiten ist aus diesem Grund nur spekulativ durchzuführen.

Zur Frage, was mit der Tempelausstattung passiert sein könnte, führt ein Blick auf die Auffindungsgeschichte einiger Altfunde aus Rottenburg weiter:¹⁶ Bereits 1534 ist die Entdeckung zweier römischer Werksteine überliefert, einer davon eine Weihung an Diana mit der Fundortangabe *post arcem urbis*, also hinter dem Schloss und damit südwestlich der Grabungsflächen von 1995–1999. Der Abbruch des Schlosses 1842/43 führte zur Entdeckung von drei weiteren Weiheinschriften, vier Teilen von Jupitersäulen, zwei Weihereliefs und einigen Architekturteilen, wie Säulen und Pilaster. Im Bereich des Gefängnisses, das anschließend auf dem Schlossgelände erbaut wurde, führte man seither meist im Zusammenhang mit Baumaßnahmen kleinere archäologische Untersuchungen durch, ohne dass jemals eine ausgedehnte Grabung möglich war (Abb. 4). So stieß man 1882 auf zwei weitere Skulpturenfragmente (je ein Statuenkopf der Minerva und einer unbekannten weiblichen Gottheit). 1902 gelang dann die Bergung einer größeren Zahl von Fragmenten lebensgroßer Götterstatuen (Jupiter, Juno, Minerva, Merkur), Bestandteilen von Jupitergigantensäulen, Reliefs und Architekturteilen, darunter Gesimse mit Akanthusblättern und ein Kapitell mit Eierstabornament (Abb. 5). Eine 9 m lange gesetzte Reihe aus drei oder vier großen Steinquadern wurde aufgrund der Skulpturenfunde als Fundamentrest eines Tempels gedeutet.

Zwischen der Fundarmut der modernen Grabungen und der reichen Ausbeute der zufälligen Bergungen im 19. und frühen 20. Jahrhundert besteht demnach ein eklatanter Unterschied, der noch verstärkt wird durch die Tatsache, dass die Abstände zwischen den Fundstellen zum Teil nur wenige Dutzend Meter betragen.



Abb. 5: Rottenburg a. N., Römische Skulpturen und Architekturteile, gefunden 1902 im Gefängnisareal

Eine Möglichkeit zur Deutung dieses Phänomens liegt in der Annahme eines herrschaftlichen Antiquariums eventuell der Renaissance oder des Barock, das bei der späteren Nutzung der Gebäude in Vergessenheit geriet und dessen Bestandteile erst bei den Baumaßnahmen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts wieder zutage traten. Gegen diese These spricht jedoch das Fehlen jeglicher Elemente von Grabarchitektur, die in einer Altertümersammlung kaum gefehlt haben dürften.

Plausibler ist dagegen folgende Interpretation: Gerade im rechtsrheinischen Obergermanien werden Weihesteine, Statuen und vor allem Bestandteile von Jupitergigantensäulen ausgespro-

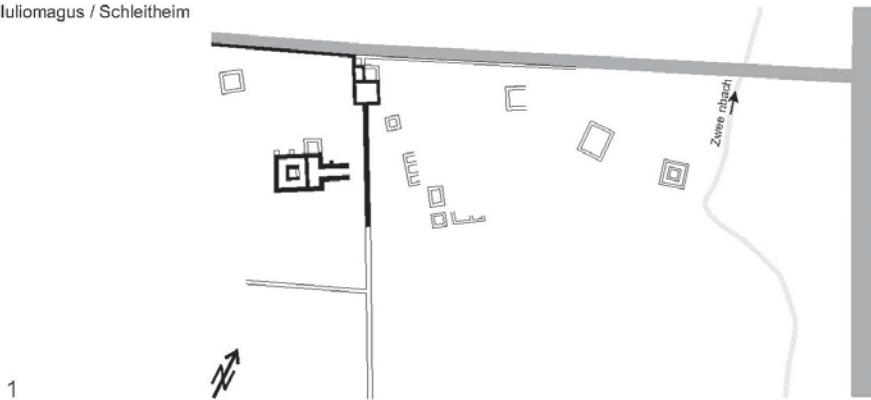
chen häufig in größerer Zahl in Brunnen oder Kellern deponiert aufgefunden.¹⁷ Ohne in die laufende Diskussion zu den Motiven und zur Identifizierung der Täter einsteigen zu wollen, erscheint es doch wahrscheinlich, dass die bemerkenswerten Häufungen der Skulpturenfunde im südwestlichen Bereich des Rottenburger Tempelbezirks mit ebensolchen Deponierungen zu erklären sind, auf die man bei den neuzeitlichen Baumaßnahmen zufällig stieß und deren Fundkontext sich den damaligen Findern nicht erschloss.

Die Altfunde zeigen eine relativ kanonische Zusammensetzung der verehrten Gottheiten. Ein irgendwie einheimisches oder vorrömisches Substrat ist weder unter den Altfunden aus dem Tempelbezirk noch im gesamten Inschriften- und Skulpturenbestand *Sumelocennas* zu erkennen. Die deutliche Dominanz der Belege für Jupiter ist für das rechtsrheinische Obergermanien typisch.¹⁸

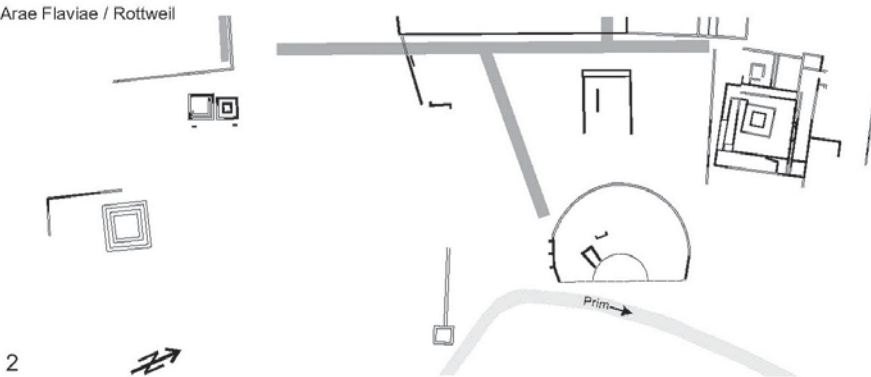
Der Rottenburger Tempelbezirk nimmt aufgrund seiner prominenten Lage am höchsten Punkt der Siedlung, seiner Ausdehnung und seiner repräsentativen Ausstattung eine dominierende Rolle innerhalb des religiösen Lebens der *civitas Sumelocennensis* ein (Abb. 3). Der Nachweis von zugehörigen Wohn- und Nutzgebäuden mit teilweise großzügiger Innenausstattung lässt außerdem auf die temporäre, wenn nicht sogar dauerhafte Präsenz von Personal schließen, das mit kultischen Aufgaben, aber auch mit der Verwaltung und Instandhaltung betraut war. Im übrigen Stadtbereich liegt kein Hinweis auf einen religiösen Bezirk vor, dessen Bedeutung annähernd vergleichbar wäre. Durch Inschriftenfunde ist einzig ein kleiner Bezirk für Herecura im Gräberfeldbereich nordöstlich der Stadt zu erschließen.¹⁹ Im anzunehmenden Forumsbereich könnte zudem eventuell mit einer Kaiserkultstätte gerechnet werden, wie die Nennung eines *sevir augustalis* auf einer heute verschollenen Inschrift aus dem Jahr 225 nahelegt.²⁰ Auch im weiteren Territorium der *civitas* fehlen jegliche Anhaltspunkte für einen ähnlich bedeutenden Tempelbezirk.²¹

Dasselbe Phänomen lässt sich auch in Rottweil/*Arae Flaviae* und in Schleithem/*Iuliomagus* im südlichen Dekumatland beobachten. In beiden Zentralorten ist ein weitläufiger heiliger Bezirk in zentraler Lage nachweisbar: In Schleithem liegt der große Bezirk von mindestens 200 m x 80 m in Hanglage über der Siedlung (Abb. 6,1), er wird dominiert von einem großen klassizisierten Umgangstempel von etwa 20 m Seitenlänge. Mehrere kleinräumig unterteilte Gebäude erinnern an die Nebengebäude in Rottenburg.²²

Iuliomagus / Schleitheim



Arae Flaviae / Rottweil



Sumelocenna / Rottenburg a. N.

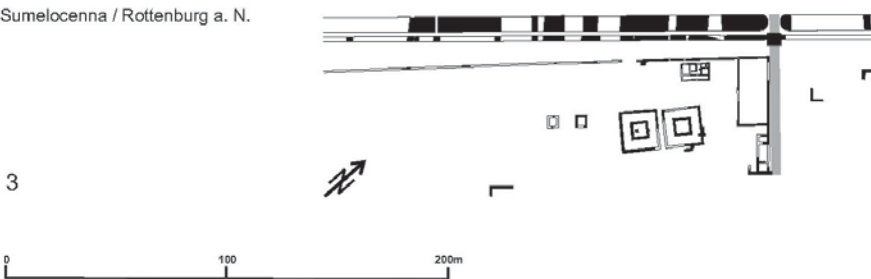


Abb. 6: Die Tempelbezirke von Schleitheim SH, Rottweil und Rottenburg im Vergleich

In Rottweil wurden nahe des postulierten Forums auf einem Areal von schätzungsweise über 300 m Länge und 100 m Breite an der

Terrassenkante über der Prim mindestens drei Umgangstempel von bis zu 20 m Seitenlänge und zwei vermutlich eigens abgegrenzte Bezirke aufgedeckt (Abb. 6,2).²³ Im Hangbereich wurden zudem Spuren eines Theaters nachgewiesen. Da es sich ausschließlich um Baggerbeobachtungen und Altgrabungen handelt, ist die Zuweisung aller erwähneter Befunde zu einem zusammengehörigen Bezirk nicht völlig gesichert, allerdings spricht kein Befund wirklich dagegen.

Iuliomagus und *Arae Flaviae* zeigen demnach wie *Sumelocenna* eine Ausstattung mit mehreren gallorömischen Umgangstempeln beachtlicher Dimensionen, von denen jeweils mindestens ein Bau Seitenlängen von etwa 20 m aufweist (Abb. 6,1–3).

In den Siedlungen und deren weiterem Umland ist kein Kultbezirk vergleichbarer Bedeutung bekannt. Die Tempelanlagen im Hauptort übernahmen demnach eine zentrale Monopolfunktion für die gesamte *civitas* und ähneln damit den Heiligtümern der *regiones* und *civitates* im helvetischen Raum, wie sich besonders gut an den Beispielen in Avenches, in Augst mit der Vorgängerphase des Schönbühltempels, aber auch in den westraetischen Zentren *Brigantium* und *Cambodunum* zeigen lässt (Abb. 7).²⁴

In den *civitas*-Hauptorten Wimpfen, Ladenburg, Dieburg und Heddernheim im nördlichen Dekumatland ist dagegen bislang nichts Vergleichbares bekannt. Der Kenntnisstand zu diesen zum Teil großflächig untersuchten Zentralorten ist mit dem von Rottenburg, Rottweil und Schleithem mindestens vergleichbar. Dennoch konnte dort bislang nicht ein einziger Umgangstempel erkannt werden, obwohl die charakteristische Grundrissform eine Identifizierung auch nur anhand eines ausschnitthaft ergrabenen Befundes erlauben würde. Vielmehr liegt in diesen Verwaltungszentren der Schwerpunkt bei Heiligtümern für orientalisch-religiöse Religionen, vor allem bei Mithräen, für die wiederum im Süden des Dekumatlandes die Nachweise nur sehr dünn ausfallen.²⁵ Ein Grund für die Dominanz im Norden dürfte in dem hier ungleich stärkeren Einfluss des Militärwesens aus der nahen Limeszone zu suchen sein.

Eine Trennung des Dekumatlandes etwa entlang einer Linie vom Limesknick bei Lorch bis Strasbourg ist auch anhand einer Kartierung der Häufigkeit von Kellern in Kleinsiedlungen (*vici*) und der Verteilung von Jupitergigantensäulen nachweisbar,²⁶ ebenfalls deutliche Unterschiede ergeben sich anhand der Keramiktraditionen (Abb. 7).

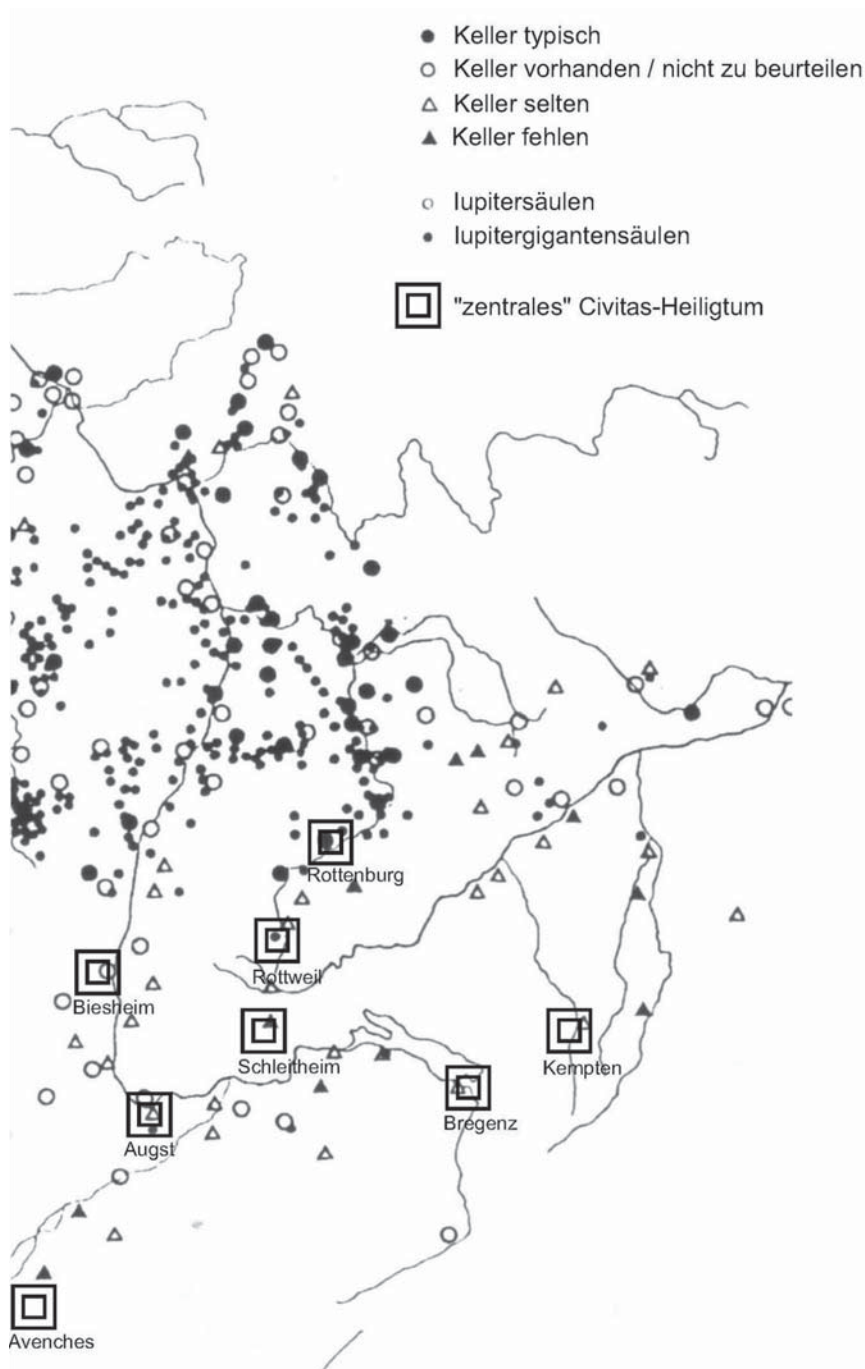


Abb. 7: Häufigkeit von Kellern in *vici*, Verbreitung von Jupitersäulen und *civitas*-Heiligtümern im Zentralort

Schlussbemerkungen

Somit gibt auch die Auswahl der religiösen Architektur und die städteplanerische Einbindung einen Hinweis auf die Herkunft eines Teils der Neusiedler im südlichen rechtsrheinischen Obergermanien. Im Fall von *Sumelocenna* wird dieser Befund durch zwei Grabinschriften von Angehörigen der *civitas Helvetica* ergänzt, zu denen noch eine Otacilia Matrona tritt, deren Gentilname möglicherweise sogar Verbindungen in die Region von *Aventicum*/Avenches (CH), der Hauptstadt der Helvetier, verrät.²⁷

Ein bedeutender heiliger Ort – wenn nicht sogar der bedeutendste – im römischen Gäu lag auf der Anhöhe oberhalb von *Sumelocenna*/Rottenburg a. N. Sein Erscheinungsbild mag auf einen antiken Besucher aus dem Mittelmeerraum befremdlich gewirkt haben: Urtümliche, nach innen gekehrte Tempelformen ohne prächtige Schaufassaden entlang der Hangkante aneinandergereiht. Auch wenn wir über die hier verehrten Gottheiten, die Kultpraktiken und ihre Protagonisten nur sehr wenig wissen, ist es wahrscheinlich, dass hier für das Gemeinwesen der *civitas Sumelocennensis* bedeutende und identitätsstiftende Kultfeiern abgehalten wurden.

Abschließend sei noch ein hypothetisches und nicht belegbares Gedankenspiel erlaubt. Wie oben dargelegt, zeigt der heilige Bezirk von *Sumelocenna* folgende Auffälligkeiten:

1. Die vier Tempelbauten reihen sich entlang einer Achse auf, die parallel zur Geländekante verläuft. Dies steht im deutlichen Unterschied zu der vielerorts üblichen »chaotischen« Verteilung innerhalb gallorömischer Kultbezirke.
2. Anders als in anderen gallorömischen Tempelbezirken scheint auch der repräsentative Ausbau des Tempelbezirks mit den monumentalen Tempeln und den großzügigen Nebengebäuden in einem Zug bzw. innerhalb eines kurzen Zeitraums im ausgehenden 2. bzw. frühen 3. Jahrhundert erfolgt zu sein.
3. Die Zusammensetzung der Gottheiten (Jupiter, Juno, Minerva, Merkur, Bacchus, Diana, evtl. Apollo) unter den Altfunden aus dem Schlossgelände ist geradezu kanonisch. Regionale, autochthone oder orientalische Einflüsse sind nicht festzustellen.
4. Hinweise auf individuelle, personenbezogene Kultpraktiken, wie spezifische Opfergaben, sind spärlich.

In Anlehnung an die Zwölfgötterhalle in der 13 km entfernten Villa von Rohrdorf²⁸ könnte man sich verleiten lassen, für *Sumelocenna* eine monumentale Version mit insgesamt zwölf aufgereihten Sakralbauten für die olympischen Götter zu rekonstruieren. Bei einer postulierten Ausdehnung des heiligen Bezirks bis in die Westecke der Stadtmauer wäre dafür ausreichend Platz vorhanden. Sollte diese Hypothese zutreffen, ließe sich in *Sumelocenna* eine groß angelegte, vermutlich vom Kaiser vorgegebene und von der *civitas*- bzw. *saltus*-Verwaltung initiierte Baumaßnahme zur Besänftigung der *dei consentes*, also der zwölf altrömischen Hauptgötter, und damit eine Rückbesinnung auf religiöse Traditionen fassen. Hintergrund dürfte das wachsende Gefühl der Unsicherheit im späten 2. Jahrhundert gewesen sein, ausgelöst durch innenpolitische Krisen (häufige Machtwechsel nach dem Tod des Commodus, mehrjähriger Bürgerkrieg zwischen Clodius Albinus, Pescennius Niger und Septimius Severus), Bedrohung durch germanische Stämme (Markomannen, Quaden, Chatten u. a.), klimatische Veränderungen (verursacht durch die Aschemengen des 186 n. Chr. explodierten Vulkans Taupo) und Seuchen (sog. antoninische Pest).

ENDNOTEN

- 1 Umfassende Darstellung zur Topographie und Siedlungsgeschichte von *Sumelocenna*: GAUBATZ-SATTLER: SVMELOCENNA; HEILIGMANN: Sumelocenna; GAIRHOS: Stadtmauer und Tempelbezirk, S. 96–152.
- 2 CIL XIII 6365.
- 3 GAIRHOS: Stadtmauer und Tempelbezirk, S. 14–18.
- 4 GAIRHOS: Stadtmauer und Tempelbezirk, S. 120–146; GAIRHOS: Heiligtümer.
- 5 STEENKEN: Umgangstempel, S. 422–429.
- 6 WEBER: APC; FAUST: Ausmalung; SEITZ: Tempel, S. 208f.
- 7 Z. B. GOSE: Altbachtal; WEBER: APC; MARTIN-KILCHER: Rekonstruktion, Abb. 6/6.
- 8 MARTIN-KILCHER: Rekonstruktion, S. 212, Abb. 6/8.
- 9 ROTH-RUBI: Schranke, S. 125–146.
- 10 Ein Grab wurde bereits 1905 geborgen; die Beigaben sind verschollen: GAUBATZ-SATTLER: SVMELOCENNA, S. 172, S. 308. Das 1999 entdeckte Grab war beigabenlos: GAIRHOS: Stadtmauer und Tempelbezirk, S. 57.
- 11 STEPHAN: Tierknochenfunde, S. 687.
- 12 Vor allem bei den Tempeln Derrière la Tour und Grange des Dîmes; Bestattungen auch beim sog. Rundtempel und in En-Chaplix: CASTELLA: Mon père; MOREL: Nouveau temple; CASTELLA/AMRHEIN/DUVAUCHELLE: Trois dépôts funéraires; MOREL/MEYLAN-KRAUSE/CASTELLA: Avant la ville; MOREL/BLANC: Sanctuaires.

- 13 MEYLAN-KRAUSE: Des dieux, S. 77f., Fig. 52–53.
- 14 SPICKERMANN: Germania Superior, S. 365. Vgl. dazu: RAEPSAET-CHARLIER: Formulaire.
- 15 STEPHAN: Tierknochenfunde, S. 679–687.
- 16 GAUBATZ-SATTLER: SVMEOCENNA, S. 170–172; GAIRHOS: Stadtmauer und Tempelbezirk, S. 133–136.
- 17 Z. B. CZYSZ: Brunnensturz.
- 18 Vgl. z. B. WIEGELS: LOPODVNM II, S. 170f.; WIEGELS: Götterverehrung S. 203–217.
- 19 CIL XIII 6359, 6360, 6363.
- 20 CIL XIII 6366.
- 21 GAIRHOS: Stadtmauer und Tempelbezirk, S. 136f.
- 22 GUYAN: Iuliomagus, S. 268–270.
- 23 SOMMER: Rottweil, S. 383.
- 24 MOREL/BLANC: Sanctuaires; HUFSCHMID: Heiligtümer, S. 140–144; WEBER: APC.
- 25 Vgl. die Zusammenstellung bei WIEGELS: LOPODVNM II, S. 289–300, Beilage (ohne Nummer); SIEMERS-KLENNER: Archäologie, S. 235–237.
- 26 SOMMER: Bauelemente.
- 27 CIL XIII 6372; 6369; 6359.
- 28 KÜNZL: Zwölfgötter, S. 449–560: ebd. S. 475 wird auf die enge stilistische Verwandtschaft der Rottenburger Juno mit der Rohrdorfer Venus verwiesen.

LITERATURVERZEICHNIS

- CASTELLA, Daniel: »Mon père, ce héros!« Sanctuaires liés à des structures funéraires à Avenches et dans les provinces du nord-ouest de l'Empire, in: Daniel CASTELLA/Marie-France MEYLAN-KRAUSE (Hgg.): Topographie sacrée et rituels. Le cas d'*Aventicum*, capitale des Helvètes (Antiqua, Bd. 43), Basel 2008, S. 103–120.
- CASTELLA, Daniel/AMRHEIN, Heidi/DUVAUCHELLE, Anika: Trois dépôts funéraires aristocratiques du début du Haut-Empire à Avenches En Chaplix, in: Bulletin Pro Aventico 44 (2002), S. 7–102.
- CZYSZ, Wolfgang: Brunnensturz und Bildersturm. Ikonoklastische Zerstörungen des 3. nachchristlichen Jahrhunderts im rätischen Limeshinterland, in: Elisabeth WALDE (Hg.): Bildmagie und Brunnensturz. Visuelle Kommunikation von der Antike bis zur aktuellen medialen Kriegsberichterstattung, Innsbruck 2009, S. 580–614.
- FAUST, Sabine: Zur Ausmalung des rekonstruierten gallo-römischen Umgangstempels von Tawern, in: Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 31 (1999), S. 30–36.
- GAIRHOS, Sebastian: Stadtmauer und Tempelbezirk von SVMEOCENNA. Die Ausgrabungen 1995–1999 in Rottenburg am Neckar, Flur »Am Burggraben« (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Bd. 104), Stuttgart 2008.
- GAIRHOS, Sebastian: Heiligtümer und städtische Siedlungen in den *agri decumates*. Das Beispiel Rottenburg/*Sumelocenna*, in: Daniel CASTELLA/Marie-France MEYLAN-KRAUSE (Hgg.): Topographie sacrée et rituels. Le cas d'*Aventicum*, capitale des Helvètes (Antiqua, Bd. 43), Basel 2008, S. 205–216.

- GAUBATZ-SATTLER, Anita: SVMELOCENNA. Geschichte und Topographie des römischen Rottenburg am Neckar nach den Befunden und Funden bis 1985 (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Bd. 71), Stuttgart 1999.
- GOSE, Erich: Der gallo-römische Tempelbezirk im Altbachtal zu Trier (Trierer Grabungen und Forschungen, Bd. 7), Mainz am Rhein 1972.
- GUYAN, Walter: Iuliomagus. Das antike Schleithelm, in: Jürg E. SCHNEIDER/Andreas ZÜRCHER/Walter GUYAN (Hgg.): Turicum, Vitodurum, Iuliomagus. Drei römische Vici in der Ostschweiz, Zürich 1988, S. 235–304.
- HEILIGMANN, Karin: Sumelocenna – Römisches Stadtmuseum Rottenburg am Neckar (Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg, Bd. 18), Stuttgart 2003.
- HUFSCMID, Thomas: Die Heiligtümer von *Augusta Raurica*. Überlegungen zur Topographie und Interpretation, in: Daniel CASTELLA/Marie-France MEYLAN-KRAUSE (Hgg.): Topographie sacrée et rituels. Le cas d'*Aventicum*, capitale des Helvètes (Antiqua, Bd. 43), Basel 2008, S. 137–153.
- KÜNZL, Erich: Die Zwölfgötter von Rohrdorf: Ein Heiligtum im Saltus Sumelocennensis von Marcus Aurelius bis Caracalla, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 31 (2010), S. 449–560.
- MARTIN-KILCHER, Stefanie: Rekonstruktion und Geschichte des Heiligtums, in: DIES./Regula SCHATZMANN (Hgg.): Das römische Heiligtum von Thun-Allmendingen, die Regio Lindensis und die Alpen, Bern 2009, S. 201–223.
- MEYLAN-KRAUSE, Marie-France: Des dieux et des hommes. Cultes et rituels dans les sanctuaires d'*Aventicum*, in: DIES./Daniel CASTELLA (Hgg.): Topographie sacrée et rituels. Le cas d'*Aventicum*, capitale des Helvètes (Antiqua, Bd. 43), Basel 2008, S. 59–78.
- MOREL, Jacques/BLANC, Pierre: Les sanctuaires d'*Aventicum*. Évolution, organisation, circulation, in: Daniel CASTELLA/Marie-France MEYLAN-KRAUSE (Hgg.): Topographie sacrée et rituels. Le cas d'*Aventicum*, capitale des Helvètes (Antiqua, Bd. 43), Basel 2008, S. 35–50.
- MOREL, Jacques: Un nouveau temple rond gallo-romain à Avenches VD, in: Jahrbuch SGUF 76 (1993), S. 161–168.
- MOREL, Jacques/MEYLAN-KRAUSE, Marie-France/CASTELLA, Daniel: Avant la ville: témoins des 2e et 1er siècles av. J.-C. sur le site d'*Aventicum*-Avenches, in: Gilbert KAENEL/Stefanie MARTIN-KILCHER/Dölf WILD (Hgg.): Colloquium Turicense. Siedlungen, Baustrukturen und Funde im 1. Jahrhundert v. Chr. zwischen oberer Donau und mittlerer Rhone (Cahiers d'Archéologie Romande, Bd. 101), Lausanne 2005, S. 29–58.
- RAEPSAET-CHARLIER, Marie-Thérèse: Le formulaire des dédicaces religieuses de Germanie supérieure, in: Wolfgang SPICKERMANN/Hubert CANKI/Jörg RÜPKE (Hgg.): Religion in den germanischen Provinzen Roms, Tübingen 2001, S. 135–171.
- ROTH-RUBI, Katrin: Die Schranke als Wegweiser? Zu den Abgrenzungen der heiligen Bezirke in der antiken Stadt im Norden des römischen Reiches, in: Stadt- und Landmauern 3. Abgrenzungen – Ausgrenzungen in der Stadt und um die Stadt (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich, Bd. 15,3), Zürich 1999, S. 125–146.

- SEITZ, Gabriele: Tempel und Heiligtümer. Geben und Nehmen als religiöses Prinzip, in: ARCHÄOLOGISCHES LANDESMUSEUM BADEN-WÜRTTEMBERG (Hg.): Imperium Romanum. Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau, Stuttgart 2005, S. 208–213.
- SIEMERS-KLENNER, Ines: Archäologie des Mithraskultes. Architektur und Kultpraxis am Beispiel der Tempel von Güglingen, Kreis Heilbronn (Forschungen und Berichte zur Archäologie in Baden-Württemberg, Bd. 16), Wiesbaden 2020.
- SOMMER, C. Sebastian: Unterschiedliche Bauelemente in den Kastellvici und Vici. Hinweise auf die Herkunft der Bevölkerung in Obergermanien, in: Nicolae GUDEA (Hg.): Roman Frontier Studies. Proceedings of the XVIIth International Congress of Roman Frontier Studies, Zalau 1999, S. 611–621.
- SOMMER, C. Sebastian: Rottweil, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde (RGA) 25 (2003), S. 379–385.
- SPICKERMANN, Wolfgang: Germania Superior (Religionsgeschichte des römischen Germanien Bd. I. Religion der Römischen Provinzen, Bd. 2), Tübingen 2003.
- STEENKEN, Heinz-Hermann: Umgangstempel, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde (RGA)² Bd. 31 (2006), S. 422–429.
- STEPHAN, Elisabeth: Tierknochenfunde aus dem Tempelbezirk von *Sumelocenna*, Rottenburg a. N., Kreis Tübingen, in: Jörg BIEL/Jörg HEILIGMANN/Dirk KRAUSSE (Hgg.): Landesarchäologie. Festschrift für Dieter Planck zum 65. Geburtstag (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Bd. 100), Stuttgart 2009, S. 677–693.
- WEBER, Gerhard: APC. Archäologischer Park Cambodunum. Der Gallorömische Tempelbezirk, Kempten 1989.
- WIEGELS, Rainer: LOPODVNM II. Inschriften und Kultdenkmäler aus dem römischen Ladenburg am Neckar (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Bd. 59), Stuttgart 2000.
- WIEGELS, Rainer: Zur Götterverehrung in römischer Zeit im unteren Neckarraum, in: Wolfgang SPICKERMANN/Hubert CANKI/Jörg RÜPKE (Hgg.): Religion in den germanischen Provinzen Roms, Tübingen 2001, S. 193–221.